

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Offizielles Organ der ALA Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et de la protection des oiseaux

Organe officiel de l'ALA Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection

Begünstigt die Fütterung freilebender Vögel die Standorttreue?

Von Udo Bährmann, Mückenberg, N/L.

Vorbemerkung von W. Haller. In den «Ergebnissen der schweizerischen Meisenberingung» (O. B. 31. 199, 1934) machte ich die Vogelschutzmassnahmen, Schaffung von Nistgelegenheit und Winterfütterung als vereint wirkende Faktoren, in hohem Masse für die vielen Fälle von Standorttreue, z. B. bei der Kohlmeise, mitverantwortlich. Von mehreren bedeutenden Ornithologen des Auslandes erhielt ich Zuschriften, die zeigten, dass meine Feststellungen auch mit denen anderer Beobachter übereinstimmen. Herr Schifferli dagegen konnte einen solchen Einfluss nicht erkennen. Er schreibt vielmehr (O. B. 32. 62, 1935): «Die vererbte Tradition des Ziehens scheint so stark verankert zu sein, dass eine viel grössere Zeitspanne verstreichen muss, bis diese durch andere Klima- und Ernährungsverhältnisse sich abschwächt und erlischt.»

Herr Udo Bährmann hat mir nach dem Erscheinen der Kritik Schifferlis ein paar wertvolle Beobachtungen zur Verfügung gestellt, die es meines Erachtens verdienen, in diesem Zusammenhange festgehalten zu werden. Ich selbst möchte nicht mehr des langen und breiten auf diese Angelegenheit eingehen. Meine Ausführungen waren gewiss nicht unüberlegt, sondern fussten auf jahrelangen Beobachtungen und Kontrollfängen. Dagegen sei noch an die Feststellungen Dr. Wüst's (Ueber das Ismaninger Teichgebiet, 6 Berichte in Verh. Orn. Ges. Bay. XIX., Heft 2/3, 1931 bis XXI., Heft 1, 1936) erinnert. Das Ismaninger Teichgebiet wurde, hauptsächlich durch seinen Nahrungsreichtum, sofort nach Fertigstellung des Geländes von Vögeln besiedelt. Nicht nur Arten, die früher in der Umgebung brüteten, schritten hier sofort zur Brut, sondern schon sehr bald auch ortsfremde, ja sogar solche Arten, die früher im übrigen Bayern nicht mehr oder überhaupt noch nie gebrütet hatten. Manche Arten, wie z. B. der Schwarzhalstaucher haben zahlenmässig eine solche Höhe erreicht, wie sie bisher auch aus den besten Brutbezirken der Art nicht bekannt geworden war. Weiter finden sich Kampfläufer, Schnatterente, Spiessente, Moorente und Tafelente innerhalb Bayerns nur an dieser einzigen Stelle als Brutvögel, die Lachseeschwalben sogar nur an dieser einzigen Stelle innerhalb ganz Deutschlands. Die Zahl der Vogelscharen erreicht in vielen Fällen während der Hauptzugszeit Tausende, ja Zehntausende. Ganze Scharen werden durch die günstigen Ernährungsverhältnisse zu bedeutend längerem Verweilen im Teichgebiet veranlasst.

Es ist ganz klar, dass auch dort, wo der Einfluss günstiger Ernährungsverhältnisse auf Vogelfamilien bereits eingewirkt hat, Abwanderungen vorkommen. Bei Koloniebrütern allerdings weit seltener als bei Arten, bei denen jedes Paar ein grosses Revier braucht. So wird auch die Abwanderung der

(hauptsächlich jungen) Meisen aus dem Garten des Vogelschützers in erster Linie durch den «Revierbesitz im Vogelleben» bedingt, noch lange bevor es sich um Zug im eigentlichen Sinne handeln kann. Wann eine solche Abwanderung schliesslich als «Ansiedlung in der Ferne» betrachtet werden kann, ist m. E. noch nicht klar definiert.

Es sei endlich noch erwähnt, dass die deutschen Vogelwarten Rossitten und Helgoland das Beringen von Grünfinken, Haussperlingen, Goldammern, Kohl-, Blau- und Nonnenmeisen am Futterplatz verbieten!, weil bis 95 % dieser Vögel standorttreu sind, also keine neuen Ergebnisse mehr erwartet werden können. Das Beringen dieser Arten ist nur dann noch ausnahmsweise gestattet, wenn sich der Beringer zum voraus bestimmte Fragen stellt und er die Ergebnisse selbst auswertet (siehe «Vogelzug» 7, Heft 4, 3. Umschlagseite). Die beiden führenden europäischen Vogelwarten haben damit meiner oben genannten Veröffentlichung eine klare Zustimmung gegeben.

Der Einfluss des Vogelschutzes, Winterfütterung und Schaffen von Nistgelegenheit, auf unsere Avifauna und, falls an solchen Orten wissenschaftliche Experimente über Standorttreue, Zug etc. gemacht werden, die daraus entstehenden Fehlerquellen werden auch heute noch vielfach unterschätzt. Dies zeigte mir neuerdings eine Diskussion von Herr Schifferli (Nochmals «Ergebnisse der schweiz. Meisenberingung», O. B. 32 62 ff, 1935), wo dieser Einfluss als unbedeutender oder überhaupt nicht in Betracht fallender Faktor hingestellt wurde. Eigentlich brauchen wir zur Klärung dieser Frage nur die wirtschaftliche Seite des Vogelschutzes zu befragen. Die Antwort lautet: Wir müssen den Vögeln Nistgelegenheit schaffen und sie in der kalten Jahreszeit füttern, damit sie im Garten bleiben und die Obstbäume und Pflanzungen von Ungeziefer säubern! Ich möchte nun trotzdem einige Beobachtungen von meinem Futterplatz schildern, um damit neuerdings zu zeigen, dass der Vogelschutz die Standorttreue gewisser Arten fördert, ja, dass diese Massnahmen unter Umständen sogar den Bruttrieb unterdrücken können.

Das von uns seit dem Winter 1930 bewohnte Grundstück liegt ausserhalb der Ortschaft Mückenberg, in einem Industriebezirk, ca. 400 Meter östlich von einer chemischen Fabrik und ca. 200 Meter von einem Braunkohlenwerk, an einer nicht allzustark frequentierten Strasse. Hinter dem Gebäude befindet sich eine Gartenanlage mit jüngeren Obstbäumen, ausserdem stehen Birken und Kiefern, einzeln und in Gruppen, im Vorgarten Ziersträucher etc. innerhalb der Umzäunung. Ausserhalb des Zaunes schliesst sich einerseits ein Kieferwald mittleren Alters an, die übrige Umgebung besteht aus Birkenanflug, einzelnen alten Birken, Pappeln und Strauchwerk. Trotz des schützenden Waldes ist, je nach den Witterungsverhältnissen und der Windrichtung, durch die abziehenden Karbidgase aus den Schloten der Fabrik, die Umgebung zeitweise wie in einen Nebel gehüllt. Unter diesen Umständen wirkt sie nicht gerade einladend auf die Vogelwelt. Und doch sollte die Winterfütterung auf gewisse Vogelarten eine Anziehungskraft ausüben, wie man es sich vorher nicht vorgestellt hätte.

1931 wurd Anfang Oktober ein Futterhaus aufgestellt und Ende dieses Monats mit der Winterfütterung begonnen. Neben dieser Fut-

tereinrichtung wurden an verschiedenen Stellen Futterhölzer aufgehängt, deren Löcher mit eingeschmolzenem Rindertalg, Hanf, Sonnenrosenkernen, Nüssen und Rübsen gefüllt waren. Es stellten sich nach und nach aus der sonst so vogelarmen Gegend zahlreiche Vögel ein. In der Mehrzahl waren es Grünlinge, Buchfinken, Kohlmeisen, vereinzelt Bergfinken, Goldammern, Feldsperlinge, Amseln und ein einzelner Buntspecht, *Dryobates major pinetorum Br.*, männlichen Geschlechts. Der Buntspecht kam regelmässig jeden Tag zum Futterplatz und später auch an das Küchenfenster, wo Palminflocken, Erdnüsse, Hasel- und Walnuskerne hingelegt waren. Die Fütterung wurde bis zum April 1932 fortgesetzt. Ich liess am Waldrand einige Nistkästen aufhängen. Ein Kasten wurde von einem Kohlmeisenpärchen, das durch die Winterfütterung bereits standorttreu geworden war, in Besitz genommen. Der Specht besuchte im Sommer, wenn auch nicht mehr regelmässig jeden Tag, so doch von Zeit zu Zeit die ihm bekannten Futterstellen. Auch sonst habe ich ihn oft in der Umgebung gesehen.

1932 wurde die Winterfütterung verstärkt. Es wurde ein Futterhaus aufgestellt und ausser den bestehenden Einrichtungen noch eine v. Berlepsche Futterglocke aufgehängt. Der Specht trieb sich schon von September 1932 an regelmässig am Waldrand umher. Wir hatten in diesem Winter noch mehr Vögel als sonst. Die Fütterung wurde allerdings auch in reichlicherem Masse betrieben. Seit etwa Ende Januar 1932 gehörte ein Blaumeisenpärchen zu den regelmässigen Gästen. Ich liess noch einige Nistkästen aushängen und dehnte die Fütterung bis Anfang Mai aus. Der Specht übernachtete den ganzen Winter hindurch in einem vorjährigen Nistkasten, unmittelbar neben dem Futterplatz. Das Blaumeisenpärchen bezog verhältnismässig spät eine v. Berlepsche Nisthöhle und brütete Junge aus. Im Juni fütterte es von dem Inhalt des ausgehängten Futterholzes wiederholt die Jungen. Der Specht hatte im Frühjahr oft gerufen und in der Nähe des Futterplatzes an geeigneten Bäumen getrommelt. Er wurde aber im Sommer immer einzeln gesehen, so dass es zu einer Paarung mit einem ♀ nicht gekommen war. Noch im Mai wurden Grünlinge beobachtet. Einmal fand ich ein zerrissenes Nest, so dass also auch diese Vögel den Versuch gemacht hatten, hier zu bleiben und zu brüten.

In demselben Winter stellten sich erstmalig zwei Elstern ein. Um dieselben hier anzusiedeln wurden Küchenabfälle und Erdnüsse ausgelegt, die nach kurzer Zeit regelmässig angenommen wurden. Die Elstern blieben auch während des Sommers hier und besuchten oft den Hundezwinger im Garten. Sie waren fast immer in der Umgebung anzutreffen, schritten aber in diesem Jahre nicht zur Brut. Es ist möglich, dass es sich um einjährige Vögel gehandelt hat, die noch nicht brutfähig waren. Ich wollte sie nicht abschiessen, sondern meine Beobachtungen über ihr standorttreues Verhalten fortsetzen. Sie wären wahrscheinlich hier überhaupt nicht sesshaft geworden, wenn ihnen nicht anfangs bei ihrem Erscheinen die Möglichkeit einer regelmässigen Nahrungsquelle gegeben worden wäre.

1933 hatte sich das Bild wenig geändert. Der Specht war, ob offenes oder Frostwetter, regelmässig anwesend. Er übernachtete diesmal in der Berlepschen Nisthöhle, in der das Blaumeisenpärchen gebrütet hatte. Vorübergehend besuchten 2 andere Buntspechte den Futterplatz, darunter war auch ein ♀. Er duldet weder den einen noch den andern, sondern vertrieb sie aus dem von ihm seit 1931 behaupteten Gebiet. Während der Sommermonate war er ständig in der Nähe anzutreffen, benutzte aber die inzwischen von einem Kohlmeisenpärchen bezogene Nisthöhle nicht als seine Schlafstätte. Die Blaumeisen waren dem Gebiet untreu geworden.

Die durch die Fütterung standorttreu gewordenen Elstern schritten verhältnismässig spät, nachdem sie das zuerst gebaute Nest verlassen hatten, im angrenzenden Walde, wo früher nie Elstern gebrütet hatten, mit Erfolg zur Brut. Die flügge gewordenen Jungelstern verliessen im Herbst desselben Jahres das Gebiet, in dem sie geboren waren, für immer.

1934 hatte sich die Lebensgewohnheit des Spechtes wenig geändert. Den Sommer verbrachte er wieder in der Umgebung, wo man ihn täglich beobachten konnte. Die Elstern bauten Mitte März hinter dem Garten in einer Kiefer ein Nest, verliessen dasselbe wieder und bauten in einem 300 Meter entfernten Strauch ein neues Nest ohne Haube. Es enthielt ein schön gefärbtes Gelege, das ich für meine Sammlung wegnahm. Kurze Zeit darauf bauten sie neuerdings nur 5 Meter von unserem Schlafzimmerbalkon entfernt und brüteten da 3 Junge aus. Der Specht ist bis heute immer noch unser Gast und sitzt, während ich diese Zeilen schreibe, an einem Futterholz vor meinem Fenster. Auch sah ich vor einer halben Stunde eine der beiden Elstern im Garten.

Zusammenfassend können wir besonders hervorheben, dass durch Winterfütterung und Schaffung von Nistgelegenheit in einem für Vögel ungeeignet erscheinenden Gebiet sofort Ansiedlung von Kohlmeisen, Blaumeisen, Grünlingen, Elstern und Buntspechten erfolgte. Ein Paar Kohlmeisen, ein Paar Elstern und ein einzelnes Buntspechtmännchen wurden sofort standorttreu. Die Meisen fütterten von dem Inhalt der Futterhölzer wiederholt die Jungen. Der Buntspecht gewöhnte sich so sehr an die Futterstelle, dass er gar nicht zur Paarung schritt und keine Artgenossen um sich duldet. Schon einer unserer bedeutendsten Ornithologen, der Graf v. Berlepsch (nicht zu verwechseln mit dem Vogelschützer Freiherr v. Berlepsch. W. Haller) hat sich in einem Artikel, «Einiges über die Winterfütterung der Vögel» (Sonderheft in Falco, Jahrg. XIII, Jan. 1917) ganz und gar gegen die Winterfütterung der Vögel ausgesprochen. Er sagt u. a. darin wörtlich: «Die Vögel, die regelmässig die Futterplätze besuchen, werden derartig verwöhnt, dass sie es verlernen, die ihnen besonders dienliche, naturgemässe Nahrung zu suchen.»